

Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 318.

Postfach-Sprechst. Nr. 52.

Donnerstag, den 11. Juli.

Postfach-Sprechst. Nr. 52.

1895.

Abend-Ausgabe.

Wahl-Agitationen in England.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt unterm 9. ds.:
Das Parlament von 1892 wurde gestern durch königliche Proclamation formell aufgelöst und damit das Signal zum erneuten Beginn der großen Wahlkämpfe gegeben, die entscheiden soll, ob Großbritannien damit einverstanden ist, sich nun zur Abweichung wieder einmal ein Bischen durch Lord Salisbury regieren zu lassen. Die ganze Geschichte ist natürlich eine einseitige, lächerliche Farce, denn mag das Kabinett konservativ, liberal oder radikal genannt werden, so lange eine von dem Unterhause angenommene Vorlage nur dann Gesetz werden darf, wenn das nicht repräsentative, den Landesadel und die Bischöfe enthaltende Haus der Lords seine Zustimmung giebt, so kann in England nur von einer konföderierten Regierung die Rede sein. Man streift sich also in Wirklichkeit von Zeit zu Zeit lediglich um die hohen Ämter, mit denen große Ehren und noch größere Gehälter verknüpft sind. Wenn aber schon der Regierungswechsel eine Farce genannt werden muß, so vermag man die Wahlen selbst nur als „Dummkopf“ zu bezeichnen. Es geht das schon aus der Art und Weise hervor, in der man in England für die eine oder die andere Partei Propaganda macht, und wobei man stets in erster Reihe auf den kindlichen, um nicht zu sagen kindischen Sinn der Wähler zu wirken sucht. Dabei scheint man natürlich auch keine Kosten, wo es aber in der Regel von Leuten, die nicht zu wissen scheinen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen, reichlich beigesteuert wird. So stellte z. B. ein Londoner Bürger einem Kandidaten der liberalen Unionisten (oben) die Kleinigkeit von 5000 Pfund Sterling (100,000 Mk.) zur Verfügung, damit er seinen Wahlbezirk ordentlich bearbeiten könne. Das Parlamentenmitglied in sps. läßt nun für jene und die ihm sonst noch für den gleichen Zweck zur Verfügung stehende Summen große Plakate, humoristische Bilder zur Verhöhnung der Gegner und Gebilde gleicher Tendenz drucken und in seinem Bezirk zur Erbauung und Erleuchtung der Politiker verteilen. Ein Teil des Kapitals legt er in Freibier an, vielleicht beabsichtigt er auch noch eine große Gartengesellschaft, zu der natürlich Juchermann eingeladen wird, dessen Name in den Wahlen steht, und schließlich befreit man aus dem Gelde die Unkosten für die Equipagen, in denen man am Wahltag die Arbeiter zur Urne zu führen pflegt. Welch ungeheuren Werth man hier auf veraltete Neallame legt, zeigte sich ganz kürzlich wieder einmal recht deutlich, als Lord Rosebery den Abgeordneten Stein zum englischen Peer und so zum Mitglied des Oberhauses machen ließ. Die Genealogie kann sich natürlich erst in Zukunft mit Herrn Stein befassen, und was etwa die Genealogie anbetrifft, so wird sie seinen Ursprung natürlich schnell auf jene Formation zurückführen, deren Stempel alle die ihr entstammenden Steinchen tragen, wofür sie immer gerollt sein mögen. Darum finden wir auch die Londoner „Jewish Chronicle“

so sehr bereit, für den neuen Peer Englands eine lange zu brechen, indem sie sagt, daß er durch seine eleganten Kavalkaden von Karossen in den ländlichen Wahlbezirken jedenfalls mehr für die radikale Partei gethan, als Mr. Gladstone mit all seinen Reden. Die besagte Chronik mag damit wohl recht haben, denn die ganze englische Volkserziehung ist eben eine einseitige Farce. Herr Stein hat übrigens auch stets dafür gesorgt, daß der radikale Parteifonds niemals Mangel litt, und so mußte er doch wenigstens etwas für sein Geld erhalten. Parlamentarische Agitatoren, vor Allem aber die Mitglieder des gegenwärtigen und die des letzten Kabinetts reisen nun im Lande hin und her und halten Reden, deren Inhalt, bis vielleicht auf ein oder das andere Schlußwort, Jedermann im Voraus kennt. Die Liberalen reiten noch immer auf dem irdischen Homerule-Gesetz herum, insofern die Konföderation im Lande einige Vorregeln versprechen, für welche die letzte Regierung die Opposition vergeblich zu gewinnen suchte. Mr. Chamberlain reist nun in Kolonialwaaren und hat, seitdem er Kolonialminister geworden, die Entdeckung gemacht, daß es des englischen Arbeiters Pflicht und Schlichtigkeit sei, seine ganze politische „Intelligenz“ den kolonialen Fragen zuzuwenden. Das dürfte aber eine nette Geschichte werden, wenn der englische Arbeiter auch das noch einsehen lernt. Lord Salisbury wird nun, falls nicht etwa ein unvorhergesehener Zwischenfall eintritt, einem Kabinett von neunzehn Mitgliedern vorstehen, das eigentlich an sich schon mehr einem kleinen Parlamente gleicht. Ob sich alle jene Männer von so verschiedenem Alter, so ungleicher Erfahrung, Kenntnis und Gewandtheit, ja sogar politischer Denkmessung wohl auf die Dauer vertragen werden? Alter verführerischer Tölpel, den der Premier vertritt, soll bei dem Birminghamer Liberalismus, den Chamberlain predigt, Sand in Sand gehen! Da werden wohl Gruppen im Kabinett selbst entstehen und die kräftigste, als imperium in imperio, wird allein zu regieren versuchen und dem Willen des souveränen Volkes Geltung verschaffen!

Preussischer Landtag.

© Berlin, 10. Juli.

Der Landtag trat heute Vormittag, 11. Juli, zu seiner letzten Sitzung in dieser Session zusammen und beschloß die Sitzung zu beschließen, betreffend den weiteren Verlauf der Verhandlungen für den Staat, betreffend den Übergang der zum früheren Preussisch-Brandenburgischen Eisenbahnunternehmens gehörigen Strecke Jüterbog-Barnitz in das Eigentum des Reichs und betreffend die Festhaltung des Reichs zum Staatsbahnbetriebe für das Jahr 1895/96. Hierauf gab der Präsident Herr v. Stöcker die Absicht bekannt, über die Verhandlung des Herrenhauses in der nächsten Sitzung und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und Königin, in welches das Haus begeistert eintrifft. — Es wurde anlässlich bemerkt, daß der blühende Zustand des Hauses für den Präsidenten anstehet.

Schluss des Banktags.

Reide Häuser des Banktags traten heute Nachmittag 2 Uhr, unter dem Vorsitz des Präsidenten des Herrenhauses, Fürsten zu Stolberg, zu einer gemeinsamen Sitzung im Sitzungssaal der Abgeordneten zusammen. Staatsminister von Ströher verlas folgende Allerhöchste Befehle: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w., haben auf Grund des Artikels 77 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 den Reichspräsidenten

Unseres Staatsministeriums, Staatsminister Dr. von Bülow, beauftragt, die gegenwärtige Sitzung der beiden Häuser des Reichstags unserer Monarchie am 10. Juli dieses Jahres in unserem Namen zu schließen. Gegeben wird, an Bord d. H. Hohenzollern, den 4. Juli 1895. Wilhelm. Fürst zu Stolberg, von Ströher, Freiherr von Berlepsch, Miguel, Zblin, Basse, Kronprinz von Schellenburg, Freiherr von Hammerstein, Schöndienst, und erklärte auf Grund dieser Allerhöchsten Ermächtigung die Sitzungen des Landtags für geschlossen. Die Anwesenden, welche diese Mitteilung lebend entgegengenommen hatten, brachten auf Anforderung des Fürsten zu Stolberg auf Seine Majestät den Kaiser und König ein begeistertes dreifaches Hoch aus.

Politische Tages-Bundschau.

— Friedrichshagen und Berlin. Nach einer Berliner Mitteilung der „Dresd. Neue. Nachr.“, eines Bismarck-organes, soll sich Fürst Bismarck kaiserlich zwar sehr wohl befinden, aber an einer tiefen „geistigen Bestimmung“ leiden, die „das Hauptmoment des gegenwärtigen, Belorgnis erzeugenden Zustandes“ bilde. Weiterhin heißt es in dem Artikel der „Dresd. Neue. Nachr.“: „Mein Gedächtnis“mann muß es sich aus begrifflichen Mischungen verlagern, auf eine nähere Schilderung der einzelnen Symptome und deren Motive einzugehen, zumal die Vorgänge, welche sich im letzten Vierteljahr hinter den Kulissen abspielten, zur Zeit sich noch der öffentlichen Gedächtnis entziehen. Doch erklärte mir mein Gewährsmann, daß die Geschichte der letzten drei Monate den Bismarckischen Memoiren bereits eingezeichnet sei und späterhin Aufschluß geben würde über Mangelheit, was weiteren Kreisen bis jetzt noch nicht klar geworden ist. So viel aber dürfte, ohne indiskret zu sein, angedeutet werden, daß die neuerliche Wendung von dem Tage an datiert, als der Kriegsminister seinen ganz unerwarteten und unbedacht gebliebenen Besuch in Friedrichshagen abhielt. Der Kriegsminister reiste damals nach einer längeren Unterredung mit dem Fürsten direkt nach Berlin zurück und wurde sogleich vom Kaiser empfangen. Bismarck hielt aber an einem der folgenden Tage seine berühmte gewordene Rede an den Bund der Landwirte, welche damals alle Welt in Erstaunen setzte. (Die bekannte Drohung, Kleber, Strecker und Glöckler-Rede.) Unmittelbar darauf erfolgte die erste reaktionelle Revision der kaiserlichen Rede in Kiel, in welcher ursprünglich eine ehrenvolle Erwähnung des Fürsten Bismarck vorgesehen war, und im Anhang hieran eine Abänderung des Programms für die Gedächtnis der bevorstehenden 25-jährigen Jubelfeier. Aufscheinend hat diese letztere, erst ganz kürzlich getroffene Maßnahme den Fürsten ganz besonders tief berührt. Hiernach scheint es thatsächlich in der Wäskst maßgebender Kreise zu liegen, den Namen des Reichsgründers des Deutschen Reiches auf den reichsständischen Gedächtnisfeiern überhaupt nicht zu erwähnen. Diese Mitteilung erscheint mir so unsehbar, daß ich dieselbe, obwohl mir die Unverlässlichkeit meines Gewährsmannes über alle Zweifel erhaben ist, doch nur unter allem Vorbehalt wiedergebe.“ Die Verantwortung für diese sensationell gefälschte Meldung, die mit anderen Nachrichten nicht übereinstimmt, möge man dem Dresdener Blatte überlassen. — Die „Hamd. Nachr.“ halten sich darüber auf, daß der offizielle Draht die unglücklichen Meldungen über den Gesundheitszustand und die Gemüthsverfassung des Fürsten beisteigt den Gebirgsberg oder wohl gar den Fänder, um von dort einen trunkenen Bild in die großartige Bergwelt der Graubündner Alpenzüge zu thun, und dampft am nächsten Tage auf ebenso elegant als bequem eingerichtetem Dampfboot über den sagenumwundenen Bodensee bis Nohschach. Von Nohschach nach dem See — so sollte sie auch bekommen? Nohschach ist in zwei Stunden erreicht, von hier geht's im offenen Aufschlüssen der Bahn hinauf zur Höhe, hinein in die Berge in unvergleichlicher Fahrt. Nur langsam und darum vollen Genus der halb amnuthig-stetlichen, bald wild-romantischen Bergwelt ermöglicht, windet sich der Zug die Höhen hinauf. Ab und zu gewinnt man durch Bergspalten und Schluchten einen herrlichen Blick auf den schimmernden Bodensee, dann drängen sich wieder Felswände dazwischen, als hätte Natur ihre gewaltigen Riesenschiffe mit geschürter Hand so geschoben, daß die Scenerie recht abwechslungsreich für den entzückten Auge darstellt. Oben am Gähler der Bergbahn, dem Kurort Seiden angelangt, grüßen und die ersten soft-grünen, blumenüberfüllten Schwärzermatten, von denen das abgestimmte Glockengeweine weiblicher Kinderherden harmonisch herüberklingt, und von hier sind nur noch etwa drei Stunden Fahrt auf ebener Bahnhine zurückzulegen, und Nagoz, das Reisziel, ist erreicht. Tropen beginnt wahrnehmlich unser Reisende die Fahrt lang und anstrengend zu finden, lenzt aber die Langsamkeit der Eisenbahn, die Inzulänglichkeiten unserer Beiderungs-mittel und findet namentlich die Schweizer Bahnmögen, die kleiner als die untern, das Unterbringen von Gande gepackt nicht gestatten, außerordentlich unbequem. Die Pod-träger auf den Stationen, die für die kleinste Portierung mit dem Gepäck ein anständiges Trinkgeld verlangen, ver-eigelt er gallig mit Begehrern — kurz, er findet überall

(Nachdruck verboten.)

Baderreisen in früherer Zeit.

Wanderer von B. W. Z.

Baderreisen werden in unseren Tagen meist nur zum Vergnügen oder zur Erholung unternommen. Gebieten erste Krankheitserscheinungen aber eine durchgreifende Kur an fernen Heilquellen, so ist auch dies bei unseren heutigen Verkehrsmitteln ohne übermäßige Strapagen und mit einem verhältnismäßig bescheidenen Aufwand an Zeit und Geld zu ermöglichen. Auch der wenig Bemittelte ist in der Jetztzeit glücklicher Weise im Stande, heilsame Kuren zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu unternehmen, was vor einigen Jahrhunderten, also in der sogenannten guten alten Zeit — die in Wahrheit durchaus nicht so gut war, als gewöhnlich angenommen, oder auch gedanklos nachgehakt wird — nur sehr reichen oder vornehmen Leuten vergönnt war. Und doch sind wir modernen Menschen nur selten geneigt, die Ergründlichkeiten fortwährender Kultur und Wissenschaft als etwas Großes und Bedeutendes gelten zu lassen, oder auch nur so recht zu Gemüthe zu führen, wie sehr diese kulturellen Fortschritte das Leben erleichtern und angenehm machen. Beschäftigen wir uns einmal mit dem himmelweiten Unterschied zwischen Ginst und Zeit, wie er ganz besonders im Reiseleben zu Tage tritt, etwas näher. Wenn heute Herr Schulze, Herr Lehmann oder sonst ein ehrenwerther Herr, dessen Arbeit gesegnet war und der nun sein Schicksal im Trost hat, von hartnäckigem Rheumatismus oder sonstigen chronischen Leiden beimgesucht wird, und der Hausarzt sagt mit ernster Miene: „Ja, das hilft Alles nichts, es muß einmal etwas Ordentliches dagegen getan werden, das zugleich Ihre Kräfte und das Allgemeinbefinden stärkt.“ — Sie müssen also nach Nagoz oder Pfäfers

in der Schweiz und dort Bäder nehmen“ — so ist Jehn gegen Eins zu weilen, daß der Patient ein sehr verdientes Gesicht macht.

„Aber das ist ja so weit, Herr Doktor — die Reise dorthin ist ja strapazios für mich und auch sehr kostspielig.“
Der Arzt oder Heilf. und der Kranke gebort schließlich. Er läßt sich ein Rundreisebillet zusammenstellen, was jedes Reisekontor für wenige Groschen zuverlässig besorgt, und hat so das Fahrgeud um ein Drittel billiger. Geht gerade in den Tagen ein Spitztag, so beträgt die Ermäßigung sogar die Hälfte des Normalpreises. Die nötige Reiseausrüstung ist, wenn es sein muß, in Stunden aus Gefächten, die alles Erforderliche hat und fertig vorrätig haben, bezogen, und unter Baderreisen sehr sich gegen Abend bequem in ein Coupé erster oder zweiter Klasse — falls er sich nicht gar Schlafwagen leistet — verpackt am andern Mittag auf dem Münchener Bahnhof ein vorzügliches Mahl und dampft dann weiter durch Bayerns gesegnete Fluren. Nach Verlauf einiger Stunden grüßen schon vom fernen Horizont schneebedeckte Bergspitzen, fast mit den weißen Wäldchen im Meier verschwimmend, herüber, und nicht fonderlich ermüdet, wohl aber angenehm angeregt durch wechselnde Reiseindrücke, die man, bequem in die Polster gedrückt, in sich aufnehmen konnte, erreicht der Patient Abends das romantisch gelegene Einbad am Bodensee. Gute Unterkunft, selbst wenn nicht vorher bestellt, ist hier jederzeit zu haben, und sollte wirklich der eine Gasthof ganz erfüllt sein, so findet sich in einem der andern, die sämtlich nahe bei einander am Landungsplage liegen, gewiß eine solche.

Unser Reisender schläft vorzüglich, macht, falls er nicht schwer krank und sich das von selber verbietet, am nächsten Vormittag einen Ausflug nach dem herrlich gelegenen Bogen,

besteht den Gebirgsberg oder wohl gar den Fänder, um von dort einen trunkenen Bild in die großartige Bergwelt der Graubündner Alpenzüge zu thun, und dampft am nächsten Tage auf ebenso elegant als bequem eingerichtetem Dampfboot über den sagenumwundenen Bodensee bis Nohschach. Von Nohschach nach dem See — so sollte sie auch bekommen? Nohschach ist in zwei Stunden erreicht, von hier geht's im offenen Aufschlüssen der Bahn hinauf zur Höhe, hinein in die Berge in unvergleichlicher Fahrt. Nur langsam und darum vollen Genus der halb amnuthig-stetlichen, bald wild-romantischen Bergwelt ermöglicht, windet sich der Zug die Höhen hinauf. Ab und zu gewinnt man durch Bergspalten und Schluchten einen herrlichen Blick auf den schimmernden Bodensee, dann drängen sich wieder Felswände dazwischen, als hätte Natur ihre gewaltigen Riesenschiffe mit geschürter Hand so geschoben, daß die Scenerie recht abwechslungsreich für den entzückten Auge darstellt. Oben am Gähler der Bergbahn, dem Kurort Seiden angelangt, grüßen und die ersten soft-grünen, blumenüberfüllten Schwärzermatten, von denen das abgestimmte Glockengeweine weiblicher Kinderherden harmonisch herüberklingt, und von hier sind nur noch etwa drei Stunden Fahrt auf ebener Bahnhine zurückzulegen, und Nagoz, das Reisziel, ist erreicht. Tropen beginnt wahrnehmlich unser Reisende die Fahrt lang und anstrengend zu finden, lenzt aber die Langsamkeit der Eisenbahn, die Inzulänglichkeiten unserer Beiderungs-mittel und findet namentlich die Schweizer Bahnmögen, die kleiner als die untern, das Unterbringen von Gande gepackt nicht gestatten, außerordentlich unbequem. Die Pod-träger auf den Stationen, die für die kleinste Portierung mit dem Gepäck ein anständiges Trinkgeld verlangen, ver-eigelt er gallig mit Begehrern — kurz, er findet überall

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen, E. H.

Mittwoch, den 17. Juli 1895, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Evangelischen Vereinshauses.

Zweite ordentliche General-Versammlung.**Tagesordnung:**

1. Bericht der Rechnungsprüfer.
2. Bericht über das 1. Halbjahr 1895.
3. Sonstige Angelegenheiten.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen hierdurch gebeten. F 256

Der Vorstand.**Frauen-Sterbekasse zu Wiesbaden.**

Mittwoch, den 17. Juli c., Abends 9 Uhr, im Saale des Evangelischen Vereinshauses, Wallerstraße 2.

Zweite ordentliche General-Versammlung.**Tagesordnung:**

1. Bericht der Rechnungsprüfer.
2. Bericht über das 1. Halbjahr 1895.
3. Antrag eines Mitglieds auf Erhöhung der Sterberente.
4. Sonstiges.

Mit der Bitte um vollständiges und pünktliches Erscheinen lobt hierzu die stimmberechtigten Mitglieder ergebenst ein F 258

Der Vorstand.**Hemd-Blousen****und Westen**

in reichhaltiger Auswahl zu 6754

aussergewöhnlich billigen Preisen.

Heinrich Leicher,

Manufactur- u. Ausstattungs-Geschäft

25. Langgasse 25.

Prima beste Tapeziererwerkeper Fld. 18 Pf., bei größ. Abnahme billiger, empf. 7764
Brogie Fr. Rempel,
Königs- u. Ede. Mauerstraße.**Glas! Porzellan!**

Ausstattungs-Geschäft.

Billigste**Einkaufsquelle.**

Grossartige Auswahl.

M. Stillger,gegr. 1858, 3411
16. Mäuerstraße 16.**Gold- u. Silberwaaren**

verkaufte zu Fabrikpreisen.

F. Lehmann, Goldarbeiter, Langgasse 3, 1 St.,

zwischen Gemeindebadgässchen u. Michelsberg.

Ersuche, genau auf meine Schilder zu achten.

Kein Laden.

Ein schöner Porzellan-Service ist zu verkaufen, bestehend aus 1100er Porzellan, 9 Wochen alt, Schmalbacherstraße 18, 2 St.

Der**Taschen-Fahrplan**

des

„Wiesbadener Tagblatt“

Sommer 1895

ist zu 10 Pfennig das Stück käuflich im

Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Institut für Naturheilverfahren.

(Arzneilose und operationslose Heilkunde.)

Anwendung sämtl. natürlicher Heilfaktoren. Keine einseitigen Kaltwasserkuren! Streng individuelle Behandlung aller akuten und chron. Krankheiten; glänzende Heilerfolge oft noch in den schwersten, sogen. „unheilbaren“ Fällen nachweislich! **Indikationen:** Krankheiten der Nerven, der Verdauungs- und Unterleibsorgane, Frauen-Krankheiten i. Allgem., Gicht, Rheumatismus, Blutzirkulationsstörungen, Blutarmuth, Skrophulose, Zuckerkrankheit, Katarrhe, Hautkrankheiten etc. etc.**Abtheilung für weibl. Leidende: I. Assistentin Oberschwester S. Kirchner** und geprüft. Personal.

Ausführl. Prospekte m. Heilberichten gratis!

Dir. Wähling.

Sprechstunden: im Institut Nerothal 45: 3—5 Nachm., und Friedrichstraße 29, 1: 12—1 und 6—7.

„Zum Einmachen“: Sämmtliche Zuckersorten zum billigsten Tagespreis, beste Qualität, ganze und gemahlene Gewürze, feine Einmachessige, alten Kornbrandwein, ächten Jamaica-Rum, Arrak, deutschen und französischen Cognac (Hennessy & Co.) unter aller billigster Preisberechnung empfiehlt**Ph. Schlick, Kirchgasse 49, Kaffee-Handlung und -Brennerei.**

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: Dr. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röderer; beide in Wiesbaden, Rotationspressen-Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nonnenhof.

Freitag, den 12. Juli:

Großes**Militär-Concert,**

ausgeführt von der

Capelle des Hpt.-Reg. von Gersdorf (Hess.) No. 80, unter Leitung des Hpt. Musikdir. Herrn Fr. W. Münch.

Anfang Abends 8 1/2 Uhr.

Eintritt à Person 30 Pf. F 390

Krieg 1870/71.

Th. Lindner, der Krieg gegen Frankreich. Auf

Anregung S. M. des Kaisers verfasst (erscheint

im August). Preis 4 Mk.

Freiherr v. Bismarck-Lampe. Wie wir unser

Eisern Kreuz erwarben. Reich illustr. 15 Hefte

à 50 Pf.

Georg Müll. der französische Krieg. Jubil.-Ausg.

Reich illustr. 25 Lfgn. à 50 Pf.

Illustr. Geschichte des Krieges 1870/71.

(Stuttgart, Union.) 30 Hefte à 25 Pf.

Graf Helmuth von Moltke. General-Feld-

marschall, Geschichte des Krieges von 1870/71.

Volksausgabe. Holog. geb. Preis 3.00 Mk.

Franz Bossong.

Buchhandlung, Verlag und Antiquariat, 8284

vorm. Keppel & Müller — 45. Kirchgasse 45.

Backt mit

Dr. Oetker's Backpulver

à 10 Pf. A. Schirg, Schillerplatz. F 432

!Cigarren-Specialitäten ersten Ranges!

„Edelweiss“ (gegl. gelb. No. 1981) pro St. 6 Pf.,

„La Hedra“ pro St. 7 Pf.

sowie alle anderen, hervorragend feine Sorten, unbekannt

zum Behren der bei. Preislagen geboten, und von Kennern

hier bevorzugt. 6680

Oscar Siebert,

Ede. Launus- und Röderstraße.

Zum Einmachen empfehle:

Bester haltbarer Einmachessig, Weingeist, Rum, Arrak,

deutscher Cognac der Flasche von Mk. 1.50 an, Frucht-

brandwein, alter Kornbrandwein, Kornbrandwein, Bau-

borner in Krügen, sowie ausgemessen, jedes Quantum,

nur feinste Qualität, Schwürze, Zucker zu den billigsten

Tagespreisen. 7859

13. Mählgasse 13. **J. Haub, Ede. d. Mäuerstraße.****American Dental Office**

of

Franz und Paulina Strube.

Künstliche Zähne ohne Gaumnaplatte.

Grosse Burgstraße 13.

Zeichen-, Mal- und Modellir-Schule,

Lousienstraße 20,

von H. Bouffier,

acad. und haant. gepr. Zeichenlehrer, Lehrer an der Gewerbeschule.

Unterricht in allen Zweigen der Zeichenkünde. Mittwoch

und Samstag Nachmittags für Kinder. Eintritt jederzeit.

Anfertigung aller Arten von Zeichnungen und Malereien im

Kulturgebiet. 680

Meider- und Küchenrührer, Beizen, Kommoden,**Stühle, Küchenstühle, Küchenschreier u. s. w. billig zu**

verkauften Hermannstraße 15. 7104

Zanich.

Rein gut vermishtes Hag.-Gaud, in Lage, mit hoher

Stabilität, laufe auf irgend welche kleine Unebenheiten in der

Stadt oder auf dem Lande. Offerten unter P. O. 235 an

Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. F 61

Welch' gut fitnirter älterer Herr

würde geneigt, einer geb. Wittne (irgend) eine dauerhafte Arbeit zu

bieten? Gef. Off. bitte u. G. V. 403 im Tagbl.-Verl. zu hinterl.

Das Joosten im 36. Jahrgange erschiene

Joost'sche Adressbuchfür die Stadt Wiesbaden und Umgegend ist im Selbst-
verlage von **Eise Joost, Pagenstecherstraße 1,** zum
Subscriptionspreise von 4 Mk. 50 Pf. zu beziehen.
Späterer Abdruck: 5 Mk. 50 Pf. 6107Spiegel mit gutem Kristallglas werden billig ab-
gegeben bei**Georg Franke, Ellenbogengasse 14.** 7495**Mainzer Tagblatt****Mainzer Zeitung**

mit dem Illustrirten Unterhaltungsblatt

erscheint 7 Mal wöchentlich und ist eines der verbreitetsten Blätter
im Großherzogthum Hessen. Die Leser des „Mainzer Tagblatt
Mainzer Zeitung“ gehören vorzugsweise dem kaufmännischen Theile
der Bevölkerung an und sind deshalb Inhaber von sicherer und
nachhaltiger Wirkung. Das „Mainzer Tagblatt-Mainzer
Zeitung“ ist in Mainz das alleinige Publikationsorgan
sämtlicher Civil- und Militärbehörden, daher unentbehrlich für
die Geschäftswelt.Abonnements werden von allen Postanstalten und von den
Briefträgern zum Preise von Mk. 2.25 pro Vierteljahr ohne
Postgebühren entgegengenommen. Die Einrückungsgebühr beträgt
bei Anzeigen 20 Pf. für die Zeile, bei Reclamen 50 Pf.
die Zeile; bei längerer Wiederholung und häufigen Anzeigen tritt
entsprechende Ermäßigung ein.Für ein Baugeschäft in Süd-Deutschland wird ein capital-
trägender **Architect oder Kaufmann**
als thätiger Theilhaber gesucht. Offerten unter D. H. 26
an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Beschalt denn „großen“ Mann?

Aufklärung bald folgen kann!

Seine Bedeutung — führt zum Licht,

Beschalt verjage man nicht!

A. P. 95. Hauptpost.

Bitte um Nachsch. wann ich Sie sprechen kann. G. C.

M. L.**Brief ist „Schützenhof“ ab-**
geholt, bitte um umgehende
Antwort. Oder böse? —**Gruss.****Max M.**Was muß ich thun, um selig zu werden? Bitte, bitte, schreibe
unter der bekannten Adresse — es bedarf keiner Unterschrift — an
Die Anna.**Eine gold. Brille**im Verkauf des Kurhauses liegen gelassen. Abzugeben im Kur-
haus gegen Belohnung.

Die

L. Schellenberg'sche**Hof-Buchdruckerei**

Kontor: Langgasse 27

fertigt in kürzester Zeit

und jeder gewünschten Ausstattung alle

Trauer-Drucksachen.

Trauer-Meldungen

in Brief- und

Kartenform.

Besuchs- und

Danksagungskarten

mit Trauerband

Nachrufe und

Grabreden.

Todes-Anzeigen

als

Zeitungs-

Beilagen.

Autrücke

auf Kreuzschritten.



Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 318. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 11. Juli.

43. Jahrgang. 1895.

Gründe nicht in Ernst und Scherz,
Die eifigen Herzen zu ergreifen:
Eine Sonnenleuchte hat schon dars,
Daran der Milde Trauben reifen.

Bohmer.

(B. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter dunklen Menschen.

Roman von G. Schicht.

„Junge Frau, wenn Du nun ein solches Heimweh hast, wie die theure Reise aber nicht bezahlen können — so laß uns zu Fuß gehen, während Herbert sich einrichtet und ein ordentliches Haus auf eigener Scholle für Dich erbaut; wenn wir täglich zehn englische Meilen machen, und das werden wir immer können, würden wir in einem Jahr und acht Monaten die Heimat erreichen; wir sagen es keinem Menschen, Herbert sagt immer, er schreie für Dich. Abends wenn die Lampe auf dem runden Tisch brennt, Mitternachts im Lehnstuhl am Ofen sitzt und strickt — denn, nicht wahr, sie strickt? Deutsche Frauen stricken in allen Lebenslagen — stricken und lachen — Vater, Zimmer, Zitronensäfte — siehst Du — dann sind wir da, ahnen noch einmal hoch auf und klopfen an; dann treten wir ein — ah! welch ein Freudegefühl! Aber plötzlich sehen wir, wie Mutters erbleicht — ihr fällt ein, daß Du so weit, wie heimgewandelt bist und warst doch ausgezogen um Gottes willen und wollest das Glück der Menschen und ihr Heil fördern! und sie erschrickt tödlich, Deine liebe Mutter — wie sie erschrecken müßte, wenn sie Deine traurigen Gedanken sehen könnte, die den weiten, weiten Weg nach Hause immerfort machen — da wird auch ihr bald das Herz schwer werden, denn die Gedanken der Menschen wandern nicht umsonst zu einander, und sie verstehen sich viel rascher im Schmerz als in der Freude.“

Sie wendete sich zu dem Platz hin, wo Herbert saß und sie sah seine dunklen Augen traurig und sehnsuchtsvoll nach ihr hinblicken.

Seinen Augenblick noch zauberte sie — aber das volle Herz ging ihr über — sie sprang plötzlich auf und warf sich neben ihrem Gatten nieder, ihn mit den Armen umschlingend.

„Du triffst Dich, Uncle Bartolome! Du triffst Dich, meine geliebte, treueste Mutter! — Ich kann nicht zurück, und ich will nicht zurück, — hier, hier ist mein Platz, und hier allein ist mein Glück!“

Und nun lag sie zum ersten Male mit der vollen Empfindung seines Bestes und ihrer Jugendkraft an der Brust des Mannes; jähend und weinend stielten sie sich umfänglich in überströmender Zärtlichkeit.

Uncle war in glühender Erregung — ungewarnt und unversichtlich war ihm diese plötzliche Richtung, an der er doch eine große Freude empfand. Er kramte an seinen schönen Gesichtern umher und bewegte sich lauter als notwendig, um die geküßten ersten Lippen aus dem Herzen der Liebe überhören zu können; endlich aber, da nichts mehr zu räumen war, wendete er sich plötzlich zu Herbert und sagte: „Mensch — es ist sicher, daß Du das große Loos gezogen hast — wehst Du — mach es Dir nur recht klar und vergiß es nie!“

Später, da die Schlafenszeit gekommen war und bevor sie sich trennten, sang Magda noch; schön hat sie oft und immer gesungen — aber so schön wohl niemals zuvor und niemals wieder! Es war dieser Tag der Sabbath ihres Lebens, der Tag, an dem Gott seine Menschheit in das verlorene Paradies zurücknimmt und ihr die Erlösung

zum Trost schenkt für die dunklen und oft so schmerzvollen Wege bis ans Grab, die doch keinem Sterblichen erspart bleiben.

Eine kurze Eisenbahnstrecke war den Reisenden nur vergönnt, dann begann der Karawanenzug mit den Frauen in ihren Dolis, jede für sich allein, die Männer zu Pferde, die Kameele mit dem Gepäck und die Unzahl der Dienerschaft mit den Vorrichtungen für Erhaltung und Unterbringung der Reisenden beschäftigt; ein Teil von ihnen ging immer vierundzwanzig Stunden voraus, um die Zelte aufzuschlagen, die Brunnen zu graben, Feuer zu entzünden. Denn nur von der Morgenfrühe bis gegen Mittag wurde geteilt, vom Mittag bis zum nächsten Morgen währte die Rast. Teilweise war der Weg der für die zu erbauenden Eisenbahnen bestimmte, aber die Strecke noch oft zerrissen und teilweise durch die Ebenen oder Hügel unterbrochen. Durch die weiten, unendlichen undurchdringlichen Forsten, dieses Gewirr von Palmen und Feigen, die mit ihren Lichtwurzeln neugierig die Zwischenräume von Baum zu Baum zugespinnen hatten, war die Straße traurig gekennzeichnet durch das niedergebrannte Unterholz und die versengten Kronen der himmelanragenden Bäume. Ein Wald in Indien ist in dieser Jahreszeit ohne einen Schimmer von Feuchtigkeit, denn trocken und ohne Gras oder Blumen brennt die wurzelige Erde. Wenn in solchen Forsten gerastet wurde, waren rings um das Lager in weitem Kreise Feuer entzündet, um die wilden Thiere zu scheuchen und die Eselen; auch das Abbrennen des Unterholzes war in Aussicht auf diese Waldbewohner gesehen; die Straße mußte möglichst frei dem Blick liegen, um die ungeschulten Glieder der Hindus besonders vor den Schlangen bewahren zu können. Ununterbrochen tönte das kreischende Geheul der Schakale, die es liebten, in Herden um den Kreis der Lagerfeuer zu schweifen; dann und wann auch wieder das rollende Gebrüll eines Tigers die Schlafenden, und diesem müßigen, starken Thier gelang es auch oft, wenigstens ein armes Schaf von der kleinen, mitgetriebenen Herde zu rauben; seltener wurde im wilden Kastrum ein Pferd zerrissen und mußte getödtet werden, wenn es noch lebend dem Räuber abgehauen war.

Dann wieder wand sich der Weg durch die Ebenen, über ungeheure Flächen Gran in Gran durch einen feinen, wie ein Dunstnebel in der Luft stehenden Staub, der athembereaubend, unerträglich und lähmend die Reisenden verstimmen machte; selten unterbroch dieses sandige Meer ein Mangobengebüsch oder ein paar vereinzelte Palmen, mit ihren grau verhauchten Kronen fast unabhäufbar sich hinaufreckend; der Boden war Asche und nicht ein grünerer Palm; seltener noch sahen sie ein von Kaktusbüschen eingehogtes grünes Feld des Jaderotirs, das erst im kommenden Jahre schnittreif wurde. Dann und wann ein kleines Dorf, aus Erd- und Holzgäuben bestehend, zwischen eines Daches, zuweilen wieder nur ein Dach, von Stützen getragen und mit einer einzigen Wand nach der Wetterseite abgedeckt; denn gleichviel, ob Zell, ob Hütte, immer sahen die Eingeborenen draußen auf dem flachen Boden; jedoch, die Hände vorn über den Rücken erhebend, kaum mit einigen Lippen besetzt, oft auch ganz nackt, nur den Kopf immer turbanartig umwunden, verkehrten sie ruhig und unbedenklich in der sengenden Sonnenhitze; die Nächte schliefen wohl ab bis zu zwanzig Grad, aber der Mittag stieg bis 30 und 34 Grad.

Einmal auch passierten die Reisenden eine Niederlassung der Nats, indischer Familien, die weniger in abergläubiger Angst von ihren Religionsceremonien abhängen, sondern denen eine Art Wissen und Bildung, ein bestimmter Zweck und eine vorgeschriebene Thätigkeit die Seele besetzt hat. Sie sind die Medizinfamilien, die das erbliche Geheimnis der Kräuter- und Wurzelwirkungen verwerten, indem sie Teakölle suchen, Salben reiben, Pulver herstellen. Ihr Lager gleich einer Zwergenstadt; ganz niedrige Hütten, an einer Seite offen, in denen sie nach Nacht oder bei Regenwetter

auf ebenfalls ganz niedrigen Schlafstellen mit einigen Matten kampirten. Hier verfiel sich das ganze Detachment mit Mitteln gegen Fieber, Schlangenbisse, Ausschlag und so weiter. In einer kleinen Stadt, Burlabghar, wo Rast gemacht wurde, wanderten sie Abends beschaulich umher und trafen in einer Straße vor einem der besseren Häuser einen Menschenankauf. Ein Kaufmann war von langer Reise heimgekehrt, gesund und mit Gütern gesegnet. Den Familiendank ihrem Gott in der ihm zuwendenden Weise darzubringen, bedienten sich die Gläubigen der Priester, und je mehr von ihnen, desto besser. So war denn ein ganzes Heer von Brahminen vor dem Jubelhaus thätig. In einer Holzschachtel waren die verschiedensten gelösten Bestandtheile eines Odors bewahrt, die herausgenommen und unter die Brahminen vertheilt wurden; in feineren Krügen war das theure, weit hergeherrgeführte Wasser des Ganges bewahrt, mit ihm wurden die Steine gewaschen, dann jeder mit einem besonderen Tusch von kostbaren Stoffen abgetrocknet, dann zur Gruppe vereinigt in die Schachtel zurückgestellt und befrägt, Alles unter beständigem Gelächte mit einer kleinen Glocke und dem lauten Abprechen von Gebetsformeln. Dann wurden Schiffsstellen über einem Feuer erhöht und in kleinen neuen Gefäßen herumgestellt, viele Lichter als letzte Bekleidung ganz außen her entzündet. —

Es war natürlich, daß die Reisenden sich allgemach persönlich befreundeten, wenn schon dies gar nicht so leicht war, besonders für die Frauen; sie sahen in ihren Dolis, und wenn sie die Zelte erreichten, waren sie von der Hitze und dem oft recht unangenehmen Gesellschaften ermüdet und froh sich ins Bett begeben zu können, wo in der stich bereiten Vadehute die erste Erquickung wurde. Unbegreiflich fast war ihnen immer wieder die Ausdauer der Doliträger; in ganz langen, fast springenden Schritten, die sie mit einem eindringlichen Gesang begleiteten, traten sie stundenlang. Und dann halfen sie bei der Ankunft am Aufsteig dem Ablader, am nächsten Morgen dem verantwortlichen Auflader der Gepäck. Hierbei trafen sich die Reisenden immer, denn gemeinsame Sorge trieb sie zu möglicher Beaufsichtigung, und doch mühten sie sich täglich das schauererregende Abkürzen eines Gedächtnisses erleben, und das verächtliche, schredliche Klirren der darin sichtbar so wohlverdienten Gegenstände — diese mühsame und bedrohliche Art des Transportes machte selbstverständlich alle nicht heimischen oder nicht an Ort und Stelle gearbeiteten Gegenstände unerschwinglich; Glas und Porzellan ging stets mindestens zu zwei Dritteln verloren; rechnet man den ungeheuren Kostenaufwand des Transportes hinzu, ist die Thuerung sehr erklärlich.

Bei Allahabad kam der Zug fast Calcutta zum ersten Mal wieder an den Ganges, den der Indus die Ganga nennt; es gab einen langen Aufenthalt an seinen Ufern, da alle Eingeborenen, besonders die aus dem Innerlande herzugekommenen, hier lange Weile hielten. Auf diesem heiligsten, von den sieben Stadien genannten heiligen Strömen ließ sich Prokha, da er die Wasser der Erde befruchtete, um seine Schöpfung zu gründen, zuerst nieder, und wählte zu seinem Sitz das große Blatt der Rotobäume. Dem Indus ist die Fluth der Ganga heilig, und vornehm Familien lassen an die fernsten Grenzen und selbst in fremde Lande ihr Wasser fließen, welches bestimmten Ceremonien die rechte Weihe zu geben allein im Stande ist. Kein Indus wäscht sich in der Ganga; aber in ihr sterben zu können, ist die erste Stufe der himmlischen Glückseligkeit; darum werden die hoffnungslosen Kranken in famale Kasten hineingelegt und sind dann bald ein Raub der Krokodile oder des rührenden Stromes.

Wäuden waren eine Seltenheit, und der Uebergang wurde oft über 40 bis 60 Pantoonboote gemacht. Immer war die weite Wasserfläche eine der angenehmen Unterbrechungen für die Karawane.

(Fortsetzung folgt.)

Die Umgebung der neuen Mauritius-Straße in früherer Zeit.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

Die wichtige Verbindungsstraße, die gegenwärtig von der Kirchgasse zur Schwabacherstraße gelegt wird und die nach dem Mauritiusplatz, zu dem sie hinführt, den Namen Mauritiusstraße empfangen hat, wird bald dem Verkehr übergeben werden. Aus diesem Grunde ist es interessant, die frühere Beschaffenheit der Dörfler und die Veränderungen, die letztere besonders im Laufe unseres Jahrhunderts erfuhr, einmal vor Augen zu führen.

Befamlich stand auf dem heutigen Mauritiusplatz die alte lutherische Stadtkirche zu St. Mauritius (abgebrannt am 27. Juli 1850). Ihr Hörsaal wählte sich dem Eingang der kleinen Kirchgasse zu, ihr Schiffende sprang in die Große Kirchgasse bis über das heutige Infanteriecasino vor; doch war die Nordwestecke etwas abgestumpft. Rund um die Kirche, in der Nachbarn des heutigen Platzes, zog sich der Bürgerkirchhof, der nach allen Seiten hin von einer Mauer abgeschlossen wurde. Denn Häuser gingen früher nicht auf den Platz aus; auf der Südseite stiegen die Hintergebäude einzelner Häuser in der Kirchgasse, auf der Ostseite die der Häuser in der Kneipgasse an die Kirchhofmauer; auf der Nordseite schloß die diagonale vom Eckhaus in der Kirchgasse (heute Kirchgasse No. 47) zur Ecke des Gasthauses zum Erbprinzen laufende Mauer einen Theil (Dreieck) des heutigen Platzes ab, der zum Kirchenhof gehörte. Der Raum des Kirchhofs war zwischen der Kirche und der Südseite der Schulgasse sehr beschränkt, dagegen auf der entgegengesetzten Seite breiter. Hier standen zwei Reihen alter Eichen, in jeder Reihe drei. An der Seite der Kirchgasse befand sich in der letzten Zeit keine Mauer. Der Friedhof diente seinem Zweck seit 1691 nicht mehr; in diesem Jahre war er vor das heidnische Thor verlegt worden, d. h. auf das Terrain des heutigen ältesten Friedhofs. Das Haus Kirchgasse No. 47, d. h. das Eckhaus (der frühere Württemberg Hof), war die Wohnung des Kircheninspektors (ersten lutherischen Stadtpfarrers); dazu gehörte der Hof des früheren Wirtshausgebäudes, und eine langgestreckte Scheune lehnte sich an die diagonale Kirchhofmauer (s. o.). Auf der anderen Seite befand sich die Stadthalle (in dem heutigen Hause Kirchgasse No. 45; die nördliche Hälfte von No. 45 stand noch nicht), die schon sehr früh hier bestand, 1570 und 1730 neu erbaut wurde und 1806 einen Aufbruch erhielt. Die alte Lateinschule und die deutsche Schule für Knaben und Mädchen befand sich darin, 1806 wurde aus der Lateinschule eine höhere Knaben- und eine private höhere Mädchenschule, die den Oberhof bezogen. Das Schulgebäude soll früher weiter in die Kirchgasse vorgedrungen sein; im Jahre 1809 stand es schon mit dem Nonnenhofe (heutigen Storchengasse) in einer Finglinie.

Garten gehörte. Der Raum des Kirchhofs war zwischen der Kirche und der Südseite der Schulgasse sehr beschränkt, dagegen auf der entgegengesetzten Seite breiter. Hier standen zwei Reihen alter Eichen, in jeder Reihe drei. An der Seite der Kirchgasse befand sich in der letzten Zeit keine Mauer. Der Friedhof diente seinem Zweck seit 1691 nicht mehr; in diesem Jahre war er vor das heidnische Thor verlegt worden, d. h. auf das Terrain des heutigen ältesten Friedhofs. Das Haus Kirchgasse No. 47, d. h. das Eckhaus (der frühere Württemberg Hof), war die Wohnung des Kircheninspektors (ersten lutherischen Stadtpfarrers); dazu gehörte der Hof des früheren Wirtshausgebäudes, und eine langgestreckte Scheune lehnte sich an die diagonale Kirchhofmauer (s. o.). Auf der anderen Seite befand sich die Stadthalle (in dem heutigen Hause Kirchgasse No. 45; die nördliche Hälfte von No. 45 stand noch nicht), die schon sehr früh hier bestand, 1570 und 1730 neu erbaut wurde und 1806 einen Aufbruch erhielt. Die alte Lateinschule und die deutsche Schule für Knaben und Mädchen befand sich darin, 1806 wurde aus der Lateinschule eine höhere Knaben- und eine private höhere Mädchenschule, die den Oberhof bezogen. Das Schulgebäude soll früher weiter in die Kirchgasse vorgedrungen sein; im Jahre 1809 stand es schon mit dem Nonnenhofe (heutigen Storchengasse) in einer Finglinie.

*) Als Quellen dienen alte, aber sehr genau gezeichnete Karten von 1609, 1812 und 1820. Auf einer solchen von 1738 (Otto, Ann. v. Wiesbaden-Berlin 1892) zeigt der Kirchhof eine ganz andere Gestalt; die Mauer bildet hier die Gestalt des Längsdurchschnitts einer Felswand, die mit dem Hofe in die kleine Kirchgasse ragt. Die alte Zeichnung ist offenbar nicht genau.

Die gegenüberliegende Seite der Kirchgasse hat ebenfalls seit dem Anfange unseres Jahrhunderts mancherlei Veränderungen erfahren. Am Hause No. 36, das heute der Einsprung und die Einfahrt ist befindet, stand früher das Alte Malzer Thor, das über die ganze Breite der Kirchgasse reichte. Daran stieß nach hinten (Südseite) zu ein Nebengebäude des Hauses No. 38 (das heutige Haus No. 36, obere Hälfte) und dazu gehörte das große und fand sich dehnde südliche Hofgebäude des Hauses No. 36. Ferner gehörten dazu das ganze Haus No. 38, No. 40 und die ganze Reihe der Gebäude der Südseite der kleinen Schwabacherstraße (von No. 2—10), die nicht weiter waren als Scheunen, Stallungen u. d. Die genannten Bauten schlossen, da auch gegen Westen sich im Winkel ein Quergebäude anlehnte, einen großen rechtlichen Hof ein, zu dem der Areal zwischen den Häusern Kirchgasse No. 38 und 40 nur die Einfahrt bildete. Zwischen dem südlichen Hofgebäude und dem westlichen Quergebäude führte westlich nach hinten hinaus eine eben solche Ausfahrt zu einem großen zu diesem Hofe gehörenden Garten, der sich bis zu dem Feldwege, aus dem später die heutige Schwabacherstraße wurde, und hinter der heutigen Hofstätte her bis zum Stumpfen Thore (Haus Michaelberg No. 26) ausdehnte. Das war im Mittelalter der sogenannte Hof der Geln von Wiesbaden, der nach mannigfachen Wechsel des Besitzes 1773 von dem Müller Wägr angekauft wurde und seitdem der Wägrhof hieß. Der Hof wurde von der Stadtmauer umgeben, die vom Malzer Thor um ihn herum, hart an den Hintergebäuden der Häuser der Westseite der Hofstätte her zum Stumpfen Thore lief. Hier hörte also früher die Stadt auf; erst Wägr brach die genaunte westliche Ausfahrt

Dr. C. Spielmann.

In einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
König: Leinwandstr. 27, Eisenach.